Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 14. Preis pro Quartal 1 Mark 5 Pf. in's Haus geliefert 1 Mark 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Frankenverlag entgegen, incl. Abtrage gebühr, von 1 Mark 25 Pf. an. Namslau. Dinstag, 16. Februar. Inserate werden in die Dinstag-Nummer des laufenden Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1875.

Ein Jubeljahr.

„Was ist ein Jubeljahr?" Und warum soll gejubelt werden? Und warum fordert man das von einer Seite, die jetzt stets gewohnt ist, zu klagen und zu jammern und über das Elend der Zeiten, über die Feinde der Kirche, über den „gefangenen" Papst zu lamentiren? Mitten in diesem „Jammer und in dieser grausen Noth" soll am 1. Januar 1875 urplötzlich zu jubeln angefangen und fortgejubelt werden bis zum 31. December 1875 — das ist eine sonderbare Zumuthung.

Diese Fragen stellt sich Jeder, der unvorbereitet in Erfahrung bringt, daß der Papst dieses Jahr zu einem Jubeljahr gemacht hat. Der päpstliche Gedankengang dabei ist aber der folgende: Die Verhältnisse der römischen Kirche sind in diesem Jahre noch um Vieles ungünstiger, als diejenigen, unter welchen die Kirche unmittelbar nach den Stürmen der 1848er Revolution, vor 25 Jahren, waren. Also beschwört der Papst alle Gläubigen, noch mehr und inbrünstiger zu beten, als in den letzten Jahren und — gute Werke zu üben. Die Bischöfe aber hat der Papst eingeladen, die Gläubigen auf die Einsammlung der reichen Früchte des Jubeljahres vorzubereiten. Mit anderen Worten, das Jahr 1875 soll für die Gläubigen ein Bet- und Sammeljahr, für die päpstliche Kassa ein Jubeljahr werden. So stellt sich das Jubeljahr, von jeder Worthülle entkleidet, in Wirklichkeit dar. Denn auch die Geschichte, die wahre, unverfälschte Geschichte lehrt uns über die „Jubeljahre" das Folgende:

Wie viele christliche Feste und Gebräuche lehnt sich auch das Jubeljahr der römischen Kirche an das Heidenthum an. Die Römer begingen den Anfang jedes Jahrhunderts durch große Festlichkeiten, ein Gebrauch, der auch bei den Juden in der Feier ihres Versöhnungsfestes oder Halbjahres im Schwunge war, welches aber alle funfzig Jahre wiederkehrte. Dieser heidnisch-jüdische Gebrauch brachte Papst Bonifaz VIII. auf den Gedanken, das Jahr 1300 für ein christliches Jubeljahr zu erklären. Hiermit verband er eine höchst einträgliche Idee. Wer im Jubeljahre nach Rom pilgerte und sein Scherflein auf dem Altare Petri opferte, erhielt vollkommenen Ablaß für alle Sünden, die er in seinem ganzen Leben begangen hatte. Die gläubige Menge folgte der Einladung des Papstes. Man hat berechnet, daß im Jahre 1300 über 200,000 Fremde in Rom zusammenströmten, und daß der Gesammtbetrag des Jubeljahres sich auf funfzehn Millionen Goldgulden belief. Allein an Kupfergeld kamen 50,000 Goldgulden ein. Dieser Erfolg übertraf alle Erwartungen. Die Päpste jener Zeit waren bei ihrer Verschwendungssucht trotz der ungeheuren Summen, welche aus der gesammten christlichen Welt nach Rom flossen, stets geldbedürftig, und hundert Jahr sind eine sehr lange Zeit. Sehr zur rechten Stunde erschien dem Papste Clemens VI. ein ehrwürdiger Greis mit zwei Schlüsseln, welcher gebieterisch rief: „Oeffne die Pforte." — Clemens mußte gehorchen und ordnete an, daß jedes funfzigste Jahr ein Jubeljahr sein solle. In der Jubelbulle befiehlt er den Engeln des Paradieses, auch die vom Fegefeuer erlösten Seelen Derjenigen, die auf der Reise nach Rom sterben möchten, in die Freuden des Paradieses einzuführen. — Das zweite Jubeljahr (1350) fiel noch einträglicher aus, als das erste. Man giebt den Gesammtertrag des Jahres auf 22 Millionen Goldgulden an. Tag und Nacht standen zwei mit großen Rechen bewaffnete Priester am Altare Petri, um die Opfer der Gläubigen einzustreichen. Das Gedränge in der Kirche war so gewaltig, daß viele Pilger erdrückt wurden. Zehntausend derselben starben an der Pest; (sonderbarer Jubel!) im Ganzen sollen weit über eine Million Menschen nach der ewigen Stadt geströmt sein. Die nachfolgenden Päpste sannen darauf, die goldene Ernte der Jubeljahre immer einträglicher zu machen. Urban VI. verkürzte die Zwischenzeit auf 33 Jahre zum Andenken an das Lebensalter Christi, und Sixtus IV. hatte die Gnade, sie wegen der Kürze des menschlichen Lebens auf 25 Jahre herabzusetzen. Da viele Gläubige verhindert waren, nach Rom zu pilgern, so schickte ihnen Bonifaz IX. der Bequemlichkeit wegen gegen Erlegung des dritten Theiles der Reisekosten den Ablaß in's Haus. Trotzdem aber strömten in den Jubeljahren große Massen in Rom zusammen. Unter Nikolaus V. brach die Tiberbrücke unter der Last der Pilger zusammen, wobei gegen 200 Menschen den Tod fanden. Papst Alexander VI. fügte dem Jubeljahre eine neue Erfindung hinzu. Von ihm rührt die goldene Pforte an der Peterskirche her. Beim Beginn des Jubeljahres wurde dieselbe geöffnet, nachdem der Papst mit goldenem Hammer drei Schläge gegen dieselbe gethan, und am Schlusse des Jahres wieder vermauert. Wer durch diese Pforte ging, war seiner Sünden ledig. Gegen Erlegung einer bestimmten Summe konnte man hierbei auch für einen Abwesenden Ablaß erwerben. Aber auch der Zeitraum von 25 Jahren war noch zu lang für die Geldgier der Päpste. Es wurden daher von Zeit zu Zeit noch Extra-Jubeljahre angesetzt. Es flossen so ungeheure, sich jeder Berechnung entziehende Summen nach Rom, daß die Landesherren anfingen, ihren Unterthanen die Jubel-Wallfahrten nach Rom zu erschweren. Wesentlichen Abbruch aber erlitt das Geschäft erst durch die Reformation. Die Einnahmen wurden immer geringer, und als Benedict XIV. für 1750 ein Jubeljahr ausschrieb, zogen Bettler und Gesindel in hellen Haufen nach der ewigen Stadt, von denen nichts zu holen war, und welche im Gegentheil zur Plage für die ewige Stadt wurden. Das Jahr 1800 fiel wegen der damaligen politischen Verhältnisse ganz aus und die Jubeljahre 1825 und 1850 gingen, wenigstens außerhalb Rom's, unbeachtet vorüber.

Vielleicht geht's diesmal besser. Man hatte nur kleines Geld in Bereitschaft. Das große wird noch willkommener sein.

Politische Uebersicht.

Das Abgeordnetenhaus, beendete am 11. die Generaldebatte über die Provinzialordnung. Abg. Berger (Fortschritt) sprach gegen das Institut der Regierungspräsidenten, die zu sehr den Präfekten gleichen würden. Abg. Gneist erklärte sich mit den Grundsätzen der neu aufzubauenden Verwaltungsreform durchaus einverstanden. Nachdem noch der Abg. Petri bezüglich der Provinz Hessen-Nassau dem Verlangen einer selbstständigen Verwaltungsreform Ausdruck gegeben hatte, wurde die Vorlage an eine Commission gewiesen, deren Mitgliederzahl festzusetzen, vorbehalten blieb. Darauf kam ein Antrag des Abg. Virchow zur Verhandlung, demzufolge die Staatsregierung aufgefordert wird, noch in der gegenwärtigen Session einen Gesetz-Entwurf über die Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung für Rheinland und Westfalen vorzulegen. Gegen den Antrag treten die Abgg. Tiedemann und Thiel ein, welche ihr Bedenken aussprachen über den Einfluß, welchen die dort stark vertretenen Ultramontanen und Socialdemokraten durch die Gemeinde- 2c. Wahlen gewinnen könnten. Abg. Miquel protestirte dem gegenüber gegen ein Parteiregiment, welches die Katholiken von gewissen Reformen ausschließen wolle. Der Minister des Innern erklärte sich nur aus Zweckmäßigkeitsgründen gegen den Antrag und verwahrte sich gegen kirchliche Hintergedanken. Der Antrag wurde darauf mit 292 gegen 28 Stimmen angenommen.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 12. stand der Gesetz-Entwurf über die Bildung einer Provinz Berlin zur ersten Lesung. Nachdem mancherlei Bedenklichkeiten gegen die Zweckmäßigkeit der Vorlage und einzelne Bestimmungen derselben speciell von solchen Abgeordneten, die in Berlin oder dessen Nähe wohnen, ausgesprochen waren, wurde der Gesetz-Entwurf an eine Commission gewiesen. Es folgte sodann die erste Lesung des Entwurfs betr. die Dotation der Provinzial- und Kreisverbände, welche bekanntlich in einer Summe von jährlich $4\frac{1}{2}$ Million Thlr. bestehen soll. Dem Abg. Rickert schien dieser Betrag viel zu gering, während der Abg. v. Saucken-Tarputschen den Nachweis zu führen suchte, daß die Regierung Arbeit von ihren Schultern auf diejenigen Anderer wälzen und dabei noch Geld ersparen wolle. Man solle die Decentralisation nicht zu weit treiben und die Kraft der Gesammtheit eines großen Staatswesens nicht schwächen. Der Handelsminister Dr. Aschenbach wies den Vorwurf des Eigennutzes zurück und erklärte, daß die Regierung nur die Selbstverwaltung lebendig machen wolle, um den Staat aufzufrischen. Nach Schluß der Diskussion wurden an eine besondere Commission von 21 Mitgliedern die Gesetzentwürfe über die Provinzialordnung, die Verwaltungsgerichte und die Provinz Berlin, an eine zweite besondere Commission von ebenfalls 21 Mitgliedern aber das Dotationsgesetz überwiesen.

Das Abgeordnetenhaus nahm am 13. den dringlichen Geschäftsordnungsantrag des Abg. Rickert auf Einführung des sog. Hammelsprungs an und berieth sodann in dritter Lesung den Entwurf über die standesherrlichen Rechte des Herzogs von Arenberg. Nach nochmaliger Erörterung der Rechtsfrage durch die Abgg. Bening und Windthorst, sowie andererseits durch den Justizminister wurde die Vorlage angenommen. Die sodann folgende zweite Berathung des Etats veranlaßte den Abg. v. Wedell-Behlingsdorff bei dem Kapitel der direkten Steuern auf mancherlei Ungleichheiten in der Ausführung des Klassensteuergesetzes aufmerksam zu machen, deren Beseitigung zu wünschen sei. Nachdem der Regierungscommissar, Geh. Rath Rohde, eine befriedigende Zusicherung in dieser Beziehung gegeben und einige Redner sich noch in demselben Sinne wie der Abg. v. Wedell geäußert, wurden die betreffenden Kapitel bewilligt. Desgleichen genehmigt wurden die Etats der Lotterieverwaltung und der Seehandlung, bezüglich welcher letzteren der Abg. v. Kardorff jedoch seinen Antrag auf Aufhebung ankündigte, da das Institut neben der neuen Reichsbank nicht mehr zuläßig sei. Eine Reihe von weiteren Spezialetats wurde ebenfalls ohne erhebliche Debatte genehmigt und die Sitzung auf Dinstag zur ersten Lesung des Gesetz-Entwurfs über das katholische Kirchenvermögen vertagt.

Neuerdings circulirten wieder Gerüchte über Veränderungen im preußischen Ministerium; namentlich wurde behauptet, der Kriegsminister General-Lieutenant v. Kamecke wolle zurücktreten, ebenso der Minister des Innern Graf Eulenburg. Alle diese Gerüchte entbehren einer thatsächlichen Begründung.

Das Reichskanzleramt hat jetzt dem Bundesrathe die Bezeichnung „Krone" und „Doppelkrone" als endgiltige Benennungen für die Reichsgoldmünzen in Vorschlag gebracht.

Die deutschen Bischöfe haben in Betreff der bekannten Cirkulardepesche des Reichskanzlers vom 14. Mai 1872 hinsichtlich der künftigen Papstwahl eine Collectiv-Erklärung erlassen, in der sie sich gegen die Behauptung, daß durch die Beschlüsse des letzten Vatikanischen Concils die Stellung der Bischöfe den Regierungen gegenüber gänzlich verändert sei, verwahren und die Unrichtigkeit dieser Behauptung zu beweisen versuchen. Am Schluß des Schriftstückes heißt es bezüglich der Papstwahl: „Wir fühlen uns verpflichtet, gegen den damit versuchten Angriff auf die volle Freiheit und Unabhängigkeit der Wahl des Oberhauptes der katholischen Kirche laut und feierlich Einspruch zu erheben, indem wir zugleich bemerken, daß über die Giltigkeit der Papstwahl jeder Zeit nur die Autorität der Kirche zu entscheiden hat, der Entscheidung jeder Katholik, wie in allen Ländern, so auch in Deutschland, rückhaltslos sich unterwerfen wird." Als Verfasser des Opus wird der Bischof Ketteler von Mainz genannt.

Die Generalsynode dürfte wohl erst im Herbst zusammentreten, da mit der Herbeischaffung eines beträchtlichen Materials aus allen Provinzen viel Zeitaufwand verknüpft sein dürfte.

Die wiederholt von dem preußischen Landtage gestellte Forderung auf Einverleibung des Herzogthums Lauenburg in die preußische Monarchie geht nunmehr, nachdem die Hauptschwierigkeit, der Geldpunkt, geregelt, ihrer Realisirung entgegen.

Einer der hervorragendsten Führer der Centrumspartei, der frühere preußische Gesandte und Wirkl. Geh. Rath v. Savigny ist in Frankfurt a./M. gestorben. Er war einer der hervorragendsten Diplomaten, leitete 1866 die Friedensverhandlungen mit Oesterreich und ging aus Rivalität gegen den Fürsten Bismarck in das Lager des Centrums.

Verschiedene Staatsanwaltschaften im Geltungsbereiche der Kreisordnung haben Veranlassung gehabt, die Amts-, Guts- und Gemeinde-Vorsteher darauf hinzuweisen, daß bei administrativen Exekutionen die Vorschriften der Verordnung vom 30. Juli 1853 genau zu beachten sind. Insbesondere muß vor Vollstreckung der Exekution jeden Schuldner ein Mahnzettel unter specieller Bezeichnung der Rückstände mit der Aufforderung in einer genau bestimmten Frist zu zahlen, behändigt werden und der Exekutor sowohl bei Ueberreichung des Mahnzettels wie bei der Pfändung durch eine von den zuständigen Beamten auszustellende schriftliche Anweisung zur Mahnung beziehungsweise zur Pfändung berechtigt sein. Nur wenn diese Vorschriften genau befolgt sind, ist die Exekution rechtmäßig, der Exekutor in rechtmäßiger Ausübung seines Amts, nur dann ihm entgegengesetzter Widerstand aus § 113 des Reichsstrafgesetzbuchs strafbar. Ist dagegen jenen Vorschriften nicht entsprochen, so bietet das Strafgesetzbuch keine Handhabe, eine Widersetzlichkeit bei der Pfändung zur Strafe zu ziehen.

Daß die Stellung des österreichischen Ministeriums trotz des neulichen offiziösen Dementis erschüttert ist, beweist der Umstand, daß der Ministerpräsident Fürst Auersperg beabsichtigt, demnächst die Vertrauensfrage an das Abgeordnetenhaus zustellen. Damit will man entweder das Odium eines Ministerwechsels, welcher der Reaktion zu Gunsten käme, dem Parlament zuwelzen, oder man will sich durch das Parlament gegen gewisse andere Einflüsse decken.

Die Ministerkrisis in Pest ist der Entscheidung näher gerückt. Am 11 war die Generaldebatte über das Budget beendet, und stimmte darauf eine große Majorität für die Budgetvorlage. Ministerpräsident Bitto ist noch an demselben Tage nach Wien abgereist, um den Kaiser Bericht über die veränderte Situation zu erstatten und ihm das Entlassungsgesuch des gesammten Ministeriums zu unterbreiten. Der Kaiser hat Bitto sehr zuvorkommend empfangen, die Entscheidung über das Demissionsgesuch aber bis zur endgültigen Constituirung der neuen Majorität im Parlament, aus welcher das Ministerium zu bilden sein würde, vertagt.

Die Sitzungen der französischen Nationalversammlung haben am 11. mit der Berathung des Senatsgesetzes wieder begonnen. Der Abg. Dupart (von der Linken) brachte ein Amendement ein, wonach der Senat aus direkt von der Bevölkerung gewählten Mitgliedern bestehen soll. Dieses Amendement, welches die Linke unterstützte und die Rechte bekämpfte, wurde mit 322 gegen 310 Stimmen angenommen, indem ca. 30 Bonapartisten für den Antrag stimmten und ca. 50 Legitimisten sich der Abstimmung enthielten. Am 12. gab der Vicepräsident des Ministerconseils, General de Cissey die Erklärung ab, der Präsident der Republik habe das Ministerium angewiesen, sich an der Berathung nicht zu betheiligen, das Ministerium halte sich indeß zu der Erklärung verpflichtet, daß der gestrige Beschluß der Nationalversammlung die Schaffung einer ersten Kammer herbeiführen werde, durch welche die konservativen Interessen geschädigt würden. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden die übrigen Artikel des Senatsgesetzes angenommen, das ganze Gesetz aber schließlich mit 368 gegen 345 Stimmen abgelehnt. Der Deputirte Brisson (von der äußersten Linken) beantragte hierauf die Auflösung der Nationalversammlung und forderte für diesen Antrag die Dringlichkeit; letztere wurde mit 407 gegen 226 Stimmen abgelehnt. Darauf wurden von den Abgg. Waddington und Bautrain neue Entwürfe eines Senatsgesetzes eingebracht, die sofort an die betreffende Commission gewiesen wurden. Mac Mahon hat längere Besprechungen mit Broglie, Buffet und Depeyre gehabt, über die Neubildung des Kabinets verlautet aber noch nichts Bestimmtes.

Im englischen Unterhause kündigte der irische Abg. O'Clery für die Sitzung am 15. eine Interpellation wegen der so schnell erfolgten Anerkennung der jetzigen spanischen Regierung an.

In Spanien ruhen die Operationen; Alfonsisten und Carlisten befestigen die Stellungen, die sie inne haben. — König Alfons ist am 12. in Valladolid angekommen.

Die russische Regierung hat die englische Note bezüglich der Ablehnung, an einer Fortsetzung der Brüsseler Konferenzen theilzunehmen, bereits beantwortet und diese Antwort den übrigen Regierungen mitgetheilt.

Eine Anzahl von Senatoren und Deputirten des Nordamerikanischen Kongresses haben beschlossen, einen Gesetz-Entwurf vorzulegen, der den Präsidenten ermächtigt, die Habeas-Korpus-Akte zu suspendiren, und ihm die erforderliche Gewalt verleiht, um Unordnungen zu verhindern und den ruhigen und gesetzmäßigen Gang der Wahlen in den Südstaaten sicher zu stellen.

In China ist über den Nachfolger des verstorbenen Kaisers immer noch nichts Endgiltiges entschieden. Falls die Kaiserin, die sich übrigens nicht das Leben genommen hat, noch einem Sohne das Leben schenken sollte, wird jedenfalls dieser zum Kaiser ausgerufen werden.

Provinzielles.

Schweidnitz. Zu Schwengfeld, hiesigen Kreises, fing sich am 10. d. M. in einem zum Schutze der Fasanen aufgestellten Falkenfange ein mächtiger Adler lebendig. Derselbe ist sofort unversehrt an den Zoologischen Garten zu Breslau abgeliefert worden und überragt alle daselbst schon befindlichen Exemplare bedeutend an Größe und Stärke.

Hirschberg, 9. Februar. Die Passagiere, welche am gestrigen Tage mit dem Nachmittagszuge hier eintrafen, resp. von hier nach Berlin abreisen wollten, hatten ein glücklicher Weise ungefährliches Intermezzo durchzumachen. Kurz vor Ankunft, resp. Abfahrt der betreffenden Züge entgleiste vor der ca. 1000 Schritt vor dem Bahnhofe gelegenen Mühlgrabenbrücke eine leer dahinfahrende Lokomotive dadurch, daß ein eisernes Schienenverbindungsstück entzwei brach. Die Bahn wurde hierdurch auf die Länge von 4—5 Schienen unpassirbar. Die rechtzeitig in Kenntniß gesetzten Züge hielten vor der gefährlichen Stelle, die Passagiere mußten umsteigen, die Postsachen wurden umgeladen.

Glogau, 11. Februar. Von dem königlichen Schwurgericht zu Glogau wurde am Dienstag ein 65jähriger Greis, der Korbmacher Adolph Fiebig aus Guhrau zum Tode verurtheilt. Derselbe hatte am 21. September v. J. seine 58 Jahr alte Ehefrau, mit welcher er fast 40 Jahre gelebt und 10 Kinder erzeugt, vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet, indem er derselben an der vorderen Seite des Halses eine 5 Centimeter lange Wunde beibrachte, durch welche das Zungenbein vom Kehlkopf getrennt wurde. Der Angeklagte leugnete die That energisch und behauptete, seine Frau, die schon seit längerer Zeit krank gewesen, habe sich aus Lebensüberdruß selbst getödtet. Durch zahlreiche Zeugen wurde das Gegentheil bewiesen und darum der Angeklagte verurtheilt. Auffallend war es, daß derselbe sowohl den Ausspruch der Geschworenen, als auch das Verdikt des Gerichtshofes ohne eine Miene zu verziehen und mit völliger Theilnahmslosigkeit anhörte.

Locales.

Namslau, 15. Februar. In Folge der an die Herren Wahlmänner durch die hiesigen Localblätter ergangenen Einladungen des Wahlkomités für reichstreue Wahlen, Behufs Vorwahl eines Landtagsabgeordneten an Stelle des Abgeordneten, Herrn Ober-Bergrath Wachler, welcher sein Mandat niedergelegt hat, hatten sich gestern im Hotel zur goldenen Krone außer oben erwähnten Wahlmännern auch noch andere Herren eingefunden.

Herr Kreis-Gerichts-Rath Orthmann, Mitglied des Central-Comité's für reichstreue Wahlen des Wahlkreises Oels-Namslau-Wartenberg, erklärte der Versammlung, daß dieses Mal dem Central-Comité verschiedene Herren als Candidaten vorgeschlagen waren, von denen aber Keiner aus besonderen Umständen berücksichtigt werden konnte. Dem erwähnten Comité wurde auch der Abtheilungs-Dirigent Herr Kreis-Gerichts-Rath Stahr zu Polnisch-Wartenberg als Candidat event. als Abgeordneter in Vorschlag gebracht. Da die liberale Gesinnung des genannten Herrn den Mitgliedern des Central-Comité's wohl bekannt und er der Mann ist, der das feste Vertrauen besitzt, daß er nicht nur der Politik des Fürsten Bismarck entschieden huldige, sondern sie (die Politik) auch unter allen Umständen vertheidige, so beschlossen diese an Herrn Stahr eine diesbezügliche Anfrage zu richten, worauf von demselben eine bejahende Antwort erfolgte.

Herr Abtheilungs-Dirigent Stahr hielt es in Folge dessen für nöthig, da er, wie er richtig voraussetzte, von dem größten Theile der Wahlmänner noch nicht gekannt ist, sich letzteren in den betreffenden Kreisen vorzustellen. Was nun gestern geschah.

In kurzer, mit für Jedermann verständlichen klaren Worten gehaltenen Ansprache setzte der Herr Candidat den Versammelten auseinander, daß er weder durch seine amtliche Stellung, noch (als unverheiratheter Mann) durch Familienrücksichten 2c. 2c. gebunden ist, ein solches Mandat anzunehmen oder nicht, resp. dahin beeinflußt worden, daß er vielmehr ein in jeder Hinsicht völlig unabhängiger Mann sei, dessen alleiniger freier Entschluß und sein patriotischer Wille es ist, event. ein Abgeordneten-Mandat anzunehmen, um als Abgeordneter für die Regierung Seiner Majestät des Kaisers, für die Politik des Reichskanzlers Fürsten Bismarck und des Ministers Dr. Falk, welche ja die Wohlfahrt des engeren, wie des weiteren Vaterlandes bezweckt, mit allen Kräften einstehen zu können.

Der Herr Redner bekenne sich zur gemäßigt-liberalen Partei und sei, selbstverständlich, entschiedener Gegner der ultramontanen, social-democratischen, wie aller vaterlands- resp. regierungsfeindlichen Parteien.

Diese vollstes Vertrauen erweckende Rede wurde häufig, insbesondere bei Erwähnung der Maigesetze, von zustimmenden Worten aus der, wie es dem Schreiber dieses schien, nur von reichstreuen Männern besuchten Versammlung unterbrochen.

Hierauf wurde beschlossen, am Wahltage entschieden an der Candidatur des Abtheilungs-Dirigenten Herrn Kreis-Gerichts-Rath Stahr festzuhalten.

Nach einem dreimaligen enthusiastischen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und König wurde die Versammlung geschlossen.

— In der am Donnerstag den 11. d. M. abgehaltenen Magistratssitzung wurde für die Besetzung der erledigten 5. Lehrerstelle an der hiesigen katholischen Stadtschule der Substitut Arnold, zur Zeit in Groß-Mochbern bei Breslau, gewählt.

— Am 10. d. M. wurde auf dem Wege von Namslau nach Sterzendorf, in der Akazienallee, der Häusler W. aus letzterem Orte von dem Lehrlinge eines hiesigen Fleischermeisters erfroren aufgefunden.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. [Alter schützt vor Thorheit nicht.] In einem Hause der Anhaltstraße wohnt ein altes Fräulein von 70 Jahren. Die Dame hatte oft von ihrem Fenster aus den Kanalisationsarbeiten zugesehen und war ihr besonders einer der Arbeiter, ein hübscher junger Mann dabei aufgefallen. Es war nicht ihre Schuld, wenn ihr Herz noch einmal jung wurde und sie antrieb, ihr Heil bei dem jungen Manne zu versuchen. Sie lud denselben öfter zu sich ein und traktirte ihn mit Bier und dergleichen, damit er bei seiner Arbeit sich stärke. Das war dem Arbeiter nicht unangenehm, und gern nahm er die dargebotenen

Gaben. Auch zu Weihnachten erhielt er ein hübsches Geschenk, daß er natürlich nicht ausschlug. Mehrere Tage lang hatte die Dame ihren Günstling nicht gesehen. Da erschien er eines Tages wieder, und nun stand das stürmische Herz in vollen Flammen. Der junge Mann wurde wieder hinaufbefohlen; die alte Dame besorgte ein gemüthliches Mahl, und während desselben kam sie mit ihrem Antrage, der keinen Aufschub mehr duldete, hervor und bot ihrem Auserwählten ihr siebzigjähriges Herz und ihre Hand an. Doch wie enttäuscht war sie, als der Undankbare sie mit staunenden Blicken betrachtete und ihr erklärte, daß er nie daran gedacht habe, sie zu heirathen und daß er sich eine junge Frau aussuchen werde. Ob die alte Dame mit dem jungen Herzen sich schon getröstet hat, haben wir nicht erfahren.

Berlin. Eigenthümliche Anschauungen. Ein hiesiger Einwohner wurde, als er vom Besuch des Neuen Museums kam, von einem Bauernfänger irrthümlich für einen Fremden gehalten und mit der Frage angesprochen, ob er nicht gemeinsam mit ihm das Zeughaus besichtigen wolle. Nachdem dies geschehen, machte der Bauernfänger den Vorschlag, sich durch ein Glas Wein zu stärken. Der andere hatte jedoch, als echtes Berliner Kind, längst den Charakter seines Begleiters durchschaut und erwiderte, um denselben zu ärgern und ihn los zu werden, daß er kein Geld bei sich habe und ihn um Darleihung von 2 Thlr. bitte. Entrüstet verrieth sich der Bauernfänger hierauf durch die Worte: „Sie Schwindler, Sie Gauner, betrügen sie deswegen einen ehrlichen Mann um seine Arbeitszeit, um ihn hernach anzupumpen? Konnten Sie das nicht gleich sagen, Sie fauler Kopp?"

Berlin. [Eine ungelegene Ueberraschung.] „Eine junge, schöne Dame wünscht mit einem eben solchen Cavalier den Corps de ballet-Ball zu besuchen", so lautete verführerisch genug letzthin in einer hiesigen Zeitung eine Annonce unter den „Vermischten Nachrichten", denen bekanntlich so manches pikante Histörchen, wenn auch in knappen Worten, anvertraut wird. Diese Annonce lesen und entschlossen sein, die Gelegenheit nicht zu verabsäumen, war für den Studiosus jur. Max N. das Werk eines Augenblickes. „Denn was hab' ich von dem Carneval, wenn ich ihn nicht benutze", so philosophirte er, und am 30. ist mein Wechsel schon einpassirt, das trifft sich gerade herrlich. Flugs wird ein humoristisch abgefaßtes Billetchen der schönen Unbekannten zugesendet, und am nächsten Tage trifft die Antwort ein. Die Schreiberin bittet unsern Studenten, sie am Sonnabend Abend bei Kroll zu erwarten, sie werde pünktlich erscheinen. Als beiderseitiges Erkennungszeichen solle eine gelbe Rose gelten, die im Knopfloch des Studenten und in der Kopffare der Dame sichtbar sein müsse. Der Styl des Briefchens war zwar nicht der allerfeinste und die Orthographie bei manchen Wörtern nicht ganz nach dem Geschmack unseres Studenten, aber er tröstete sich mit dem Gedanken, daß dergleichen große Geister nicht geniren dürfe. So begab er sich, nachdem er den blonden Lockenkopf extra dem Bremeisen des Friseurs anvertraut hatte, hoffnungsvoll in das Kroll'sche Lokal, allwo er mit der gelben Rose im Knopfloch gespannt jede eintretende Dame musterte. Endlich erschien seine Schöne, nicht übel maskirt und von tadellofer Gestalt; nur die weiß behandschuhten Hände waren von etwas anständigen Dimensionen. Man promenirte, man lachte, man joupirte; beharrlich weigerte sich aber die Partnerin des Studenten, ihre Maske abzunehmen. Sie hatte dazu auch einen sehr triftigen Grund, mit dem sie sich kurz vor Mitternacht empfehlen wollte, ohne von ihrem Gesichte mehr gezeigt zu haben, als zwei dunkle und schelmische Augen. Der Bruder Studio wagte ein Aeußerstes; durch eine rasche Bewegung seiner Hand — wie aus Versehen, fiel also doch die Maske, und vor ihm stand — Emilie, sein ihm sehr wohl bekanntes Stubenmädchen.

Saarmund, 7. Februar. Prinz Friedrich Karl, hat dem hiesigen Krieger-Verein auf sein Bittgesuch eine kostbare Fahne geschenkt. Das mittlere Feld ist weiß und enthält den preußischen Adler, von dem Namen und der Widmung des hohen Gebers umschlungen, gesäumt, wird dasselbe von 2 schwarzen Längsfedern. Die ganze Fahne ist mit handbreiter, silberner Bordure eingefaßt; der Schaft endigt in einem vergoldeten Knopf und wird durch zwei schwere silberne Quasten verziert. Selbstverständlich hat die Gabe hier große Freude und Genugthuung erregt.

— [Beschnittene Goldstücke.] Von unseren neuen 20-Markstücken sind mehrere in Zahlung gegeben, deren Rand abgedreht ist, soweit dies eben angeht, ohne das Gepräge zu schädigen. Diese abgedrehten 20-Markstücke sind um 12 bis 15 Gr. im Werthe verkürzt.

Meiningen, 7. Februar. So reichlich auch die Gaben für die „Meininger" (wir meinen die Abgebrannten) allerwärts geflossen sind, so decken solche dennoch nicht das Bedürfniß. Die Stadtbehörde will vielmehr, wie verlautet, eine Anleihe von 1 Million Mark aufnehmen, um den nunmehr festgestellten Bebauungsplan unverändert durchzuführen. Nach diesem Bebauungsplane ist vorzugsweise auf sehr breite, geradlinige Straßen, die sämmtlich mit geräumigen Trottoirs versehen werden, Bedacht genommen. Wie immer so hat die hier landläufige Charakteristik des Berliners, „daß er eine schneidige Zunge doch das beste Herz habe", auch diesmal im Feuer sich bewährt. Berlin hat, dem numerischen Verhältniß der Bevölkerung nach, daß Meiste den Meiningern zum Seinigen gemacht. Demnächst folgt Leipzig als die freigebigste Spenderin von Liebesgaben. In dankbarer Erinnerung an die freundlichen Gaben ist demnach auch beschlossen worden, zwei der schönsten, neuen Straßen, Berliner- und Leipziger-Straße zu taufen. Ein Gedanke, der, wie dies natürlich ist, sich der wärmsten Zustimmung jedes Einzelnen erfreut.

Meißen. Am Dinstag Nachmittag gegen 4 Uhr ist in der Sicherheitszündersabrik von Bickford u. Co. am Goldgrunde allhier vermuthlich in Folge einer Pulverexplosion Feuer ausgebrochen und es sind dadurch die Fabrikgebäude mit ihrem reichen Inhalt an Brennstoffen zerstört worden. Das Schrecklichste dabei ist aber, daß die in dieser Fabrik beschäftigten Arbeiterinnen, meistens Frauen, fast alle dabei verunglückt sind. Mit Brandwunden am Körper bedeckt, ist es zwar einer größeren Zahl, vielleicht zehn, gelungen, ins Freie zu kommen — wobei einige durch Springen aus den Fenstern noch Arm- und Beinbrüche erlitten haben — ein Theil aber ist im Gebäude verbrannt. Von den im Krankenhause aufgenommenen zehn, zum Theil entsetzlich verbrannten Frauen sind bereits zwei gestorben, einige andere liegen hoffnungslos, eine sieht noch dazu ihrer Niederkunft entgegen. Die bedauernswerthen Verwundeten boten auf dem Transporte ins Krankenhaus ein Bild lauten Jammers. Die Flammen hatten reichliche Nahrung und loderten haushoch, dichte schwarze Rauchwolken voransendend, in die Luft. Ein Feuerwehrmann ist durch eine während des Brandes stattgefundene Explosion am Kopfe verletzt worden. Als ein Glück ist dabei noch zu betrachten, daß mehrere Arbeiterinnen Fastnachten wegen Nachmittags die Arbeit nicht wieder angenommen hatten, denn leicht wäre dann das Unglück noch größer geworden. — Im Ganzen sind elf Arbeiterinnen todt aufgefunden oder an den Verletzungen gestorben.

Stargard, 4. Februar. (Trichinosis.) Wiederum mahnt ein Fall zur äußersten Vorsicht bei dem Genuße von rohem oder nur angekochtem Schweinefleisch. Die Familien der Bahnbeamten H. und S. hier sind ohne Ausnahme erkrankt, und sind die Symptome der Trichinose constatirt. Die beiden Hausfrauen, welche von dem betreffenden Wurstfleische nur gekostet hatten, liegen unter den gräßlichsten Schmerzen hoffnungslos darnieder.

Ein Mann, ein Wort.

Erzählung aus dem wirklichen Leben von Ludw. Habicht.

(Fortsetzung.)

Jetzt richtete sich der Schulze in die Höhe, über seinen Augen zog sich eine Unmuthsfalte zusammen. Er vermochte kaum noch muthsam an sich zu halten. All' die stolze Ruhe, die er sonst so sorgfältig zu bewahren wußte, war dahin. Das Wort des Sohnes empörte ihn auf das Allertiefste, gerade weil er von ihm eine solche kecke Entgegnung nicht gewohnt war. Hätte Wilhelm sich demüthig gezeigt und ihn gebeten, seinem Glück nicht hinderlich zu sein, vielleicht würde er ihm nicht widerstanden haben; aber der Mensch that, als ob er völlig im Recht sei und nach seinem Vater gar nicht zu fragen brauche, und dies Benehmen verletzte seinen Stolz zu empfindlich, als daß er es so ungestraft hinnehmen konnte. Er bedachte nicht, daß er durch sein kühles, ruhiges Auftreten zwischen sich und seinem Sohne selbst eine Schranke gezogen hatte. Wie gern wäre Wilhelm an die Brust des Vaters gestürzt, hätte ihn unter heißen Thränen angefleht, ihn nicht durch seine Härte zur Verzweiflung zu treiben; aber er wagte es nicht denn er fürchtete, sein Vater würde ihn dann nur ganz erstaunt betrachtet und für überspannt gehalten haben. Sie hatten sich stets so ruhig und verständig nebeneinander bewegt, nicht durch den kleinsten Gefühlsausbruch bewiesen, daß unter dieser kühlen Außenseite doch ein wärmeres Empfinden schlummerte. Auch jetzt war es dem Sohne unmöglich zu verrathen, wie hoch und stürmisch sein Herz pochte, wie ihn nur die Sehnsucht erfüllte, mit seinem Vater in Frieden übereinzukommen.

„Nenne es, wie Du willst", entgegnete der Schulze in einer leidenschaftlichen Erregung, die ihm sonst völlig fremd war, „aber so lange ich athme, kommt die Dirne nicht über meine Schwelle, und am allerwenigsten als Deine Frau."

„Es ist mir ganz unmöglich, Deine Gründe zu begreifen", sagte Wilhelm kopfschüttelnd und starrte niedergeschlagen vor sich hin. Wie schmerzlich war es ihm, mit seinem Vater einen solchen Kampf durchzukämpfen, und doch blieb ihm nichts anders übrig; er mußte all' seine Entschlossenheit zusammenraffen, um ihn zu bestehen.

„Das brauchst Du auch nicht", erwiderte der Schulze und sein Athem ging immer schneller. „Du sollst mir gehorchen, weiter fordere ich nichts von Dir."

„Du forderst Unmögliches von mir. Denkst Du denn, ich habe gar nichts von Dir geerbt und ich lasse mich so leicht umdrehen, weil ich gern still meines Weges gehe? Aber ich bin doch Dein Sohn, und wenn ich einmal meinen Entschluß gefaßt habe, dann ist nichts auf der Welt im Stande, ihn zu erschüttern. Würdest Du denn an meiner Stelle anders handeln?"

Heut in seiner Aufregung beachtete der Alte sehr wenig diesen Einwurf. „Rede kein Wort mehr, ich will von der albernen Sache nichts mehr hören!" brauste er auf. „Entweder Du verzichtest auf Deine Thorheit oder wir sind fertig mit einander."

Nun begann es auch in der Brust des Sohnes zu sieden und wie alle phlegmatischen Naturen brach er um so heftiger los, je schwerer es war, sein Blut in raschere Bewegung zu setzen. „Du redest fortwährend von Vernunft und beweisest mir doch das Gegentheil, sonst würdest Du unmöglich —" Weiter kam Wilhelm nicht. Der Schulze hatte bei dieser kecken Entgegnung den letzten Rest seiner Selbstbeherrschung verloren; seine großen Augen rollten unheimlich und in seinem Gesicht zeigte sich ein wilder, unbändiger Zorn. „Bube! kein Wort weiter, oder ich schlage Dich nieder!" und drohend erhob er den Arm; dann sichten er sich seines leidenschaftlichen Ausbruchs selbst zu schämen, denn er setzte plötzlich ruhiger hinzu: „Du wirst mir gehorchen, sonst ist es mit uns aus, ganz aus." Und ohne die Antwort des Sohnes abzuwarten, verließ er rasch das Zimmer.

Seit jenem Tage ging es sehr schweigsam zu in der Schultisei. Vater und Sohn besprachen nur das Nothdürftigste mit einander, zu einem gemüthlichen Gedankenaustausch, zu einer Verständigung kam es nicht mehr. Der Schulze glaubte durch das Abschneiden aller weiteren Erörterungen die Sache am ehesten todt zu machen und den Sohn in's rechte Geleis zu bringen, und dieser suchte ebenfalls eine nochmalige Auseinandersetzung nicht. Es lag nicht in seinem Wesen, über eine Angelegenheit viel zu sprechen, die einmal beschlossen war. Er verkehrte so ruhig wie bisher mit Helenen, als ob sein Vater mit dieser Verbindung völlig einverstanden sei, und alle Bedenken der Geliebten wußte er in seiner einfachen und dennoch bestimmten Weise niederzuschlagen. „Er mag drohen, so viel er will; ich lasse doch nimmermehr von Dir", sagte er und reichte ihr die Hand.

„Fritz hat schon jubilirt, daß Dich Dein Vater dann enterben will, und um meinetwillen sollst Du nicht unglücklich werden", antwortete Helene und ihre blauen Augen ruhten voll Zärtlichkeit auf dem Geliebten; sie hatte Mühe ihre Thränen zurückzuhalten.

„Mag er thun, was er will, ich werde mich darum nicht harmen", entgegnete Wilhelm und zärtlich über ihr blondes Haar streichend, setzte er hinzu: „Du gehst mir über alles und nichts auf der Welt soll uns trennen."

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Auslegung der Abtheilungslisten des IV. hiesigen Wahlbezirks zu der Neuwahl zweier Wahlmänner behufs Wahl eines Abgeordneten für die 2. Kammer findet

am 15., 16. und 17. Februar cr.

im Magistratsbureau statt.

Namslau, den 12. Februar 1875. **Der Magistrat.** Berger.

Berlin W., den 10. Februar 1875.

Bekanntmachung.

Vorausbezahlung der Bestellgebühr für frankirte Postsendungen.

Nachdem durch die Postordnung vom 18. December 1874 die Bestellgebührensätze für das Reichspostgebiet einheitlich geregelt worden sind, kann beim Verkehr innerhalb des Reichspostgebiets:

a) für Postanweisungen, für frankirte Briefe mit Werthangabe bis 1500 Mark und für frankirte Packete ohne Werthangabe nach dem Ortsbestellbezirke der Bestimmungs-Postanstalt, und

b) für diejenigen frankirten Sendungen nach dem Landbestellbezirke, deren Abtragung den Landbriefträgern bestimmungsmäßig obliegt,

die Bestellgebühr gleich mit dem Franco vorausbezahlt werden. Wo in einzelnen Ober-Postdirectionsbezirken weitergehende Bestellungseinrichtungen bestehen, kann innerhalb dieser Bezirke auch für die hierher gehörigen Sendungen die Vorausbezahlung der verordneten Bestellgebühren stattfinden. Soll die Bestellgebühr vorausbezahlt werden, so sind die Sendungen auf der Adresse mit der Bezeichnung: „frei einschließlich . . . . . Pf. Bestellgeld" zu versehen. Bei Postanweisungen und Post-Packetadressen ist dieser Vermerk auf den zugehörigen Abschnitten zu wiederholen.

Kaiserliches General-Postamt.

Das echte **Glöckner'sche Zug- und Heilpflaster*)** (kein Geheimmittel) führt auf der Schachtel den Stempel: **M. RINGELHARDT** ist von den höchsten Medicinalbehörden geprüft und empfohlen gegen: Gicht, Reißen, Drüsen, Flechten, Hühneraugen, Frostballen, alle offene, aufzugehende, zertheilende, erfrorene, verbrannte Leiden, Wundliegen, Entzündungen, Geschwulsten ꝛc. und hat sich bei all' diesen Krankheiten durch seine schnelle, untrügliche Heilkraft auf das Glänzendste bewährt.

*) Zu beziehen à Schachtel 50 und 30 Markpfennige aus der **priv. Apotheke** in **Namslau** und aus den Apotheken in **Bernstadt, Lublinitz, Oppeln** ꝛc., Fabrik in Gohlis bei Leipzig.

NB. Ohne obigen Stempel ist das Pflaster **nicht echt.**

Süsse hochrothe

Mess. Apfelsinen,

15 bis 24 für 1 Thlr.,

Elbinger Neunaugen,

Sardines à l'huile,

Russische Sardinen,

Delicatess-Fett-Heringe,

mar. und geräuch. Heringe,

täglich frische Hefe,

Schweizer, Limburger und Parmesan-Käse,

Cervelatwurt,

Pecco-, Souchong- & Perl-Thee,

feinsten Jamaika-Rum,

Arac de Goa, Cognac,

vorzüglich schöne Ungarweine,

süss und herb,

Rheinwein, Rothwein, sowie

Bowlen-Weine

in besten Qualitäten zu billigsten Preisen empfiehlt

Otto Faltin.

Diejenigen geehrten Leser, welche aus meiner Bibliothek vor längerer Zeit Bücher geliehen haben, werden ersucht, diese recht bald zurückbringen zu wollen.

Auch mache ich gleichzeitig darauf aufmerksam, daß, sobald ein Buch länger als eine Woche behalten wird, jede Woche resp. jeder Theil einer Woche mit ferneren 6 Pf. Leihgebühr in Anrechnung gebracht wird.

Opitz.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte Dr. Whites Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen ist seit 1822 weltberühmt. Bestellungen hierauf à Flacon 1 Reichsmarck werden mir zugesandt durch Herrn **Ewald Menzel** Namslau.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Mit herzlichem Danke mache ich Ihnen die Mittheilung, daß mein Augenleiden durch den Gebrauch Ihres Dr. Whites Augenwassers fast gehoben ist, und bitte deßhalb zur weiteren Anwendung (folgt Auftrag). Dewitz b. Stargardt. W. Reuschel, Kirchenräthin. Ferner: Eine Nähe-rin, welche lange Zeit nicht mehr arbeiten konnte, und viel für ärztliche Behandlung ausgegeben hatte, wurde durch 6 Flacon Ihres echt **Dr.** Whites Augenwassers gänzlich hergestellt. Heute arbeitet sie flott. Dieses Ihnen zur Nachricht. Luxemburg, 5. März 1874. J. Joris.

Loose

zur 2. Schles. Pferde-Lotterie,

à **3 Mark,** sind zu haben bei

R. Titze.

Den geehrten Herrschaften von Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich nun wieder zu Hause bin und mein **Schneidern** wie vor fortsetze. Bitte daher um geneigten Zuspruch.

Agnes Posselt, Damenschneiderin, evangel. Kirchstraße.

---

300 Raummeter ganz trockenes Birken-Ast- und Leibholz verkaufe jetzt, um den Platz zu räumen, billiger. **C. Ritter.**

Unentgeltliche Kur der Trunksucht.

Allen Kranken und Hülfesuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringendst empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen auf's Glänzendste bewährt hat und täglich eingehende Dankschreiben bezeugen die Wiederkehr häuslichen Glückes. Die Kur kann mit, auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflectirende wollen vertrauensvoll ihre Adressen an **F. Vollmann,** Droguist in Guben (N.-L.) einsenden.

Für Rehwild (Bock),

mit Schußschein begleitet, zahlt 6½ Sgr. pro Pfd., bei feinster Waare

Sabisch in Namslau.

Pathenbriefe

empfiehlt **O. Opitz.**

Eine Ackerwirthschaft,

46 Morgen incl. 6 Morgen guter Wiese, mit durchweg kleefähigem Boden, im Lublinitzer Kreise, ist billig zu verkaufen. Das Wohnthaus ist für's Geschäft eingerichtet; daselbst wurde seit über 30 Jahren Specerei-, Schnitt- und Kurzwaarenhandel mit bestem Erfolge betrieben. Im Orte ist eine große Pfarrkirche, bis zur nächsten Stadt 2 Meilen, deshalb **günstig** für einen Geschäftsmann. Näheres zu erfragen bei

F. Dehn in **Brieg,** im Reg.-Bez. Breslau.

Neu!

Soeben erschien in unserm Verlag und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: die 30. Aufl. des berühmten Buches:

Dr. Airys Naturheilmethode

oder **sichere** Anleitung zur Selbstheilung aller vorkommenden Krankheiten durch **einfache bewährte Mittel.** — Trotzdem das Werk um 8 Bogen Text und viele neue Illustrationen vermehrt worden ist, wird selbes doch

ohne Preiserhöhung

vor wie nach zu **nur 1 Mark** abgegeben. -- Niemand sollte versäumen, sich diese **neueste** Ausgabe anzuschaffen.

Richter's Verlags-Anstalt Leipzig.

Ein gelber Hund

hat sich am Sonnabend bei mir eingefunden und kann wieder abgeholt werden. **Fabian** in Alstadt.

Eisenbahnzüge.

Abfahrt von Namslau und Ankunft in Breslau

		Früh U.	Früh M.	Mittags U.	Mittags M.	Abends U.	Abends M.
Namslau	Ank.	8	30	1	31	8	22
	Abf.	8	38	1	38	8	29
Breslau Oderthorbahnhof	Ank.	9	57	2	58	9	40
	Abf.	10	—	3	3	9	44
Stadtbahnhof . .	Ank.	10	9	3	12	9	53

Abfahrt von Breslau und Ankunft in Namslau

		Vormittag. U.	Vormittag. M.	Vormittag. U.	Vormittag. M.	Nachm. U.	Nachm. M.
Breslau Stadtbahnhof . .	Abf.	6	25	9	45	5	30
Oderthorbahnhof	Ank.	6	34	9	53	5	40
	Abf.	6	40	9	57	5	45
Namslau	Ank.	7	55	11	21	7	10
	Abf.	8	2	11	29	7	18

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau

vom 13. Februar 1875.

	Höchster. Mk.	Höchster. Pf.	Mittler. Mk.	Mittler. Pf.	Niedrigster Mk.	Niedrigster Pf.
Weizen pr. Neuschfl.	6	90	6	70	6	60
Roggen -	5	70	5	50	5	40
Gerste -	5	30	5	10	5	—
Hafer -	3	90	3	80	3	70
Erbsen -	9	—	—	—	—	—
Kartoffeln -	1	80	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	4	80	—	—	—	—
Stroh (pro Schock) .	27	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter) .	2	50	—	—	—	—

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.